

Hermannstädter Zeitung.

N^o. 340.

Erscheint täglich.

Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.

Mit Postverendung
im Inland 3 fl. 50 kr. s. W.

Samstag, 20. December 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Zeile mit 4 kr.
und die Stempelgebühr mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

Hermannstadt, 20. December. Gestern um Viertel auf fünf Uhr Nachmittags ist Se. Hochwohlgeboren, der Herr Gubernialrath und Comestellvertreter **Conrad Schmidt** von seiner Inspectionsreise im Osten des Sachsenlandes glücklich wieder hieher zurückgekehrt.

Grossschenk, 12. December. Heute Nachmittags traf Se. Hochwohlgeboren, unser hochverehrte stellvertretende Nationsgraf **Conrad Schmidt** auf seiner Amtsfahrt von Neys hier bei uns ein. — Hochdieselbe wurde bei Kleinschenk an der Einzugsgrenze auf der Altrücke von unserem Herrn Königsrichter und vom Kleinschenger Pfarrer in kurzen Worten herzlich willkommen geheißen und erwiderte darauf, in Berg und Thal hinüberblickend: Er freue sich hieher zu kommen, denn jene Berge und Thäler seien seine engere süße Heimath und er wisse, daß er hier so manche theure Herzens- und Jugendfreunde finde. — Dann von der Kleinschenger Bruderschaft, Communität und Ortsamt zu Pferd mit Fahnen unter Gesang und Glockengeläute nach Kleinschenk geleitet, empfingen Hochdieselben die Schulheer, Schuljugend, Schwesternschaft und die Einwohner mit herzlichem Hoch.

Nach einigen herzlichen Fragen an Schüler und Schülerinnen, nach einigen Augenblicken Verweilens im Pfarrhaus giengs unter Begleitung eines zahlreichen Banderiums von Kleinschenger und Grossschenger nach Grossschenk, wo Lehrer, Schuljugend, die Aemter, Communität und Einwohnerchaft unter Musik- und Glockengeläute Hochdieselben begrüßten.

Zwei einfache, aber schöne Triumphsäulen und Lannendäumchen schmückten die Einfahrt in den Markt und das mit 4 Lannendäumchen gezielte Königsrichterhaus ward zum Absteigequartier, woher aber der Comestellvertreter zu einem lieben Anverwandten übersiedelte. Stuhlsamt, Communität, die evangelische Bezirksgeistlichkeit, Schul-Lehrercollegium, die römische Geistlichkeit wurden vorgestellt und dann ein Mittagmahl mit 30 Bedecken eingenommen beim Herrn Königsrichter. Trinksprüche auf Trinksprüche ergossen sich aus den begeisterten Herzen, welche der Herr Comes fast Alle mit seltener Gewandtheit beantwortete. Alle wurden sie Ihm gebracht: dem hochgestellten Mann, dem Mann des Volkes, der von unten, aus dem Volke kam, dem Mann des Wortes, der Kraft, der That — unserem **Conrad Schmidt** — denn er ist unser, nun steht man doch, daß auch aus Schenk, diesem Nazareth etwas Gutes kommen kann.

Den 13. December wurden die Aemter, Arreste etc. besucht und ein freundliches Mahl in dem Pfarrhaus genommen, wo wieder schöne und gemüthliche Trinksprüche das Mahl würzten. Am 14. d. machte Herr Comestellvertreter einen Ausflug nach Scharosch, um unseren so hochverdienten und so hochverehrten greisen ehrwürdigen Brodechanten Herrn Weber zu besuchen, und Kohrbäcker und Scharoscher begrüßten Hochdieselben.

Am 15. wurden die evangelischen Schulen besucht, Classe für Classe, eine feierliche Stuhlsversammlung gehalten — und der Tag schloß mit einem Bankett, welches Communitätsmitglieder und eine Gesellschaft dem Herrn Comestellvertreter gaben. — Den Reigen der Trinksprüche eröffnete Herr Comes selbst und brachte in ergreifenden Worten Seiner Majestät unserem Kaiser einen wohlthuenden Trinkspruch. Er. Excellenz des Staatsministers Schmerling, Er. Excellenz des Gouverneurs Grenneville — unseres herrlichen greisen Oberbirten und Bischofs Dr. Binder Hochwürden — des Sachsengrafen, unsern Sachsenvater **Conrad Schmidt** — unserer tüchtigen Stuhlsbeamten — des Bauern- und Gewerbestandes wurde ehrend gedacht. Und fast zuletzt erhob sich ein Jugendfreund, ein lieber Jugendfreund des Herrn Comes, (in des Jugendfreunds Vaterhaufe hat **Conrad Schmidt** die ersten Lernjahre zugebracht) und sprach:

Die Muse der Tonkunst schweigt. Sie hatte es so sinnig — so ganz im Geiste ihres Lieblingssohnes Schiller — übernommen, und

aus dem Stromgebiet, unsrer so gemüthreichen überfluthenden Toaste hinaus auf einen benachbarten Hügel zu ihren Schwestern sanft hinüberzuleiten. — Sie schweigt und gibt uns wie hörbegierige Kinder ihrer vertrautesten Schwester Kalliope an die Hand. — Seht dort! das Auge dieser blickt uns so lächelnd an — so voll, so glänzend und feucht. Kommt mit! was will sie uns sagen? Horch!

Ginst hat uns der größte der Dichter gesungen:

„Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
„Wohl glänzen die Augen der Gäste —
„Es zeigt sich der Sängler, er tritt herein,
„Zu dem Guten bringt er das Beste —
„Denn ohne Leier im himmlischen Saal
„Ist die Freude gemein auch beim Nectarmahl.“

So der größte der Dichter — wie für dies Festmahl hier hat er's empfunden und gedichtet — wie passend! mit Ausschluß dessen allein, was er vom Dichter spricht, denn dieser wie er jetzt das Wort ergreift, möchte wohl auch zum Guten das Beste bringen — kann es aber in seiner Schwachheit nicht; und muß daher verändert nur so singen:

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein.
Wohl glänzen die Augen der Gäste; —
Doch der Sängler nicht — droben die Hand dort allein,
Sie bringt hier!! zum Guten das Beste —
Sie, die in ewig berechneten Gleisen
Die Sterne, wie Völker und Herzen läßt freisen,
Hoch über den Wirren die ruhige Hand — —
Die hier uns den Nebelkreis werdender Welt
Mit diesem — !! — Lichtern hat ordnend erhellet
Einen Grafen den Herzen hat zugeleitet —
„Und ein Richter war wieder auf Erden“ *)
Sie, die so seltsam den Faden Ihm gezogen:
Aus dem Thale der Stille — zu schwindelnder Höhe —
Bald unten, bald oben auf brandenden Wogen,
Wild im Sturme des Aufstubs auf kriegerischer See —
Ist in der Verkennung um's Beste betrogen,
Du weißt es, o Gott! wie mit tiefem Weh — — !!

Ist das doch das Loos des Edlen und Schönen:
Daß es göttlich erst strahle, wenn Dornen es krönen,
Und die Weisen des Staubes es schwärzen und höhnen,
Zum Staub das Erhabene niederziehen.

Doch um Höhen nur brank es gewaltig dahin
Und stille auf ebenen ruhigen Fluren
Gehn sie nur, des Mittelmaßes Naturen;
Doch herrlich und groß durch die Nebel der Erde
Zieht der Große mit Epaminondas-Geberde,
Er — selig das Haupt in der Sonne leuchten,
Wenn Würmer mit Geifer die Sohle ihm seuchten. —

Hoch über der Volksgunst schwankenden Wogen
Kommt der Engel des Himmels — **Vergeltung** — gezogen
Und schnell wie von Weltendommers Gewalten
Der Gewitter finstere Heere sich spalten,
Zerreiht der Verschwärzung schwarzes Geweb' —
Strahlt dennoch zur Stunde, herrlich erhöht,
Durch den Riß, inn'rer Größe Majestät.

So perlt' bis zum Altfluß schon achtmal der Wein,
So glänzten die Augen der Gäste —
Und bessere Sängler die traten dort ein,
Die brachten zum Guten das Beste,
Und sangen aus Herzensgrund sunigstes Lied
Vom „Meister Conrad dem Goldenschmied“

*) Wenn man Größeres mit Kleinem vergleichen darf.

Was blieb uns zu bringen zum festlichen Mahl?
 Zum verdufteten Trinkspruch der Gäste?
 — Doch das vollste Herz zum vollen Pokal! —
 Es schäumt doch über beim Feste
 Von Thaurlust und Liebe — dem Seelenwein —
 Und Perlen der Rührung die fallen dorein,
 Und spiegeln das Unausprechliche rein —
 Und strömen zusammen: All Einer zu sein —
 Um Ein Herz!! — Eine Seele zu reihn —
 Dem Bölkerleuz Gut und Leben zu weihn,
 Wie Hermanns würdige Söhne. —

So verk! bis zum Abflus schon achtmal der Wein
 Was bringen wir Neues zum Feste?
 Noch steigen wir tief in das Herz Ihm hinein,
 Glänzt feuchter ihr Augen der Gäste!
 Und laffet, erglänzend im Abendschein
 Der goldnen Erinnerung, die schönste der Zeiten:
 Die Kinderjahre vorüber Ihm gleiten. — —

„Die Pappelweide zittert,
 „Vom Abendschein durchblinkt,
 „Wo von Jasmin umgittert,
 „Die Laube traulich winkt.“ —

Die badlaue Welle des Hartbachs zittert — —
 Gekräuselt, vom Abendscheine durchblinkt — —
 Wo im dunkeln Laube um Kirichen vergittert — —
 Der Schuergarten so traulich winkt — — —
 Zwar das Haus ist in Fluthen verwittert — —
 Doch sein Geist dort verklärt — hier verjüngt
 Verjüngt, daß er Herrlichkeit strahlet und regnet
 Weil so fromm einst vorüber, geliebt und gesegnet. —

D so bringet verdienstlos dem Besten das Beste:
 Den einzigen Fleck auf der Erde Weiten,
 Den noch Träume der Kindheit wie Engel durchschreiten,
 Den der Himmel zum Eden dem Pilger weihte:
 Daß er heil'gend und süß stets zurück ihn leite,
 Zu der Unschuld himmlischem Paradies,
 Zu des Jünglingthums heiligen Idealen:
 Daß sie nie in der Brust des Mannes verhallen,
 Ihm wehn auf der Höhe ein hehres Panier,
 Der Grafenhöh' Krone und göttliche Zier. —

Das bringen wir Ihm aus der höhern Hand,
 Die Ihn wunderbar führte und hergesandt:
 Das theure das süße **Heimathsland**,
 Mit Allem was drin er geliebt und gekannt,
 Das er nirgend auf weiter Runde noch fand. —

Und horch! aus der heimischen Thürme Läuten,
 Die sein und des Volkes Gebet jetzt bedeuten,
 Und von Bergen im weißen Priestergewand,
 Von Bäcklein und Thal, all so traut und bekannt,
 Ist Alles voll Heimath- und Jugendgruß.
 Und klopender Herzen Ueberfluß. —

Und horch! aus der Höhe beurrter Hügel
 Da raucht es so heilig wie Geisterflügel — — —
 Es bauen sich Gräber zu frommen Altären,
 Und, himmlisch verschmolzen im Jugendgruß,
 Ertönt es von ihnen aus höhern Sphären:
 „Rein Sohn! hier auch **unsern** Segensfuß!
 „Der heiligste Lorbeer aus leuchtender Ferne —
 „Ist **Alterwonne** im Schimmer der Sterne
 „Daß die Berge dir's sagen“ das heimische Thal,
 — Aus himmlischen Höhen ihr Widerhall —
 „Was einst hier aus Schiller's gigantischer Welt
 „In Jünglingsgluthen das Herz dir geschwellt:

— — — „Sagen Sie ihm:
 „„Das er für die Träume seiner Jugend
 „„Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird;
 „„Nicht öffnen soll dem tödtenden Insecte
 „„Gerühmter besserer Vernunft, das Herz
 „„Der jarten Götterblume — daß er nicht
 „„Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
 „„Begeisterung, die Himmelstochter lästert.“ —

Und mit sinnendem Haupt saß „Graf Conrad“ da
 „Als dächt' er vergangener Zeiten —

„Jetzt da er dem Sängler in's Auge sah,
 „Da ergreift ihn der Worte Bedeuten,
 „Die Züge des Priesters erkennt er schnell,
 „Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell“
 In des Bürgerkleids schönste der Falten
 „Und Alles blickte „den Grafen“ an“ —
 Ihn trugen die Herzen himmelan,
 „Und verehrten das göttliche Walten.“ — —
 Hoch Ihm! und dem göttlichen Walten!! —

G. r. m. t.

Nach solchen Worten des Sänglers, des Priesters — (der Jugendfreund ist Pfarrer) blieb kein Auge thränenleer — und Conrad Schmid, mit feuchten Augen umarmte Er den Jugendfreund, und zeigte, daß nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz am rechten Flecke siße. Und wir Alle fühlten, daß es nun an ein Scheiden gehe — und Einer erinnerte an: Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden — u. Doch müßt ihr mich auch recht verstehn, wenn Menschen auseinandergeh'n, so sagen sie auf Wiederseh'n — auf Wiederseh'n!!

Am 16. December besuchte Herr Comes noch die romanischen Schulen — und schied dann — begleitet — nach Agnetsheln, seinen Vaterort, wo sie Seiner so herzlich warten. Gottes Segen mit dem wackern Manne — Gottes Segen mit Ihm auf allen seinen Wegen! —

Zeitungsjhan.

Die „Donau-Zeitung“ drückt ihre hohe Befriedigung darüber aus, daß im Schooße der gemischten Commission, welche sich mit der Bankfrage beschäftigte, ein Einvernehmen erzielt wurde. Die „Don.-Ztg.“ ist nicht gesonnen, die Angelegenheit vom finanziellen Standpunkte zu erörtern; aber kann es sich unmöglich verfangen, das große, echt politische Moment derselben mit Entschiedenheit hervorzuheben.

Der Herr Finanzminister war vollkommen berechtigt, in einer neulich abgehaltenen Herrenhausitzung zu betonen, daß selbst die Frage des Deficits in zweiter Linie stehe im Vergleiche mit der Frage der Regultirung unserer Valuta. Das Agio ist nicht bloß eine volkswirtschaftliche und finanzielle, sondern ganz wesentlich auch eine politische Calamität. Nichts mehr als sie hat den Zweifel an der Lebensfähigkeit Oesterreichs seit Jahren genährt. Wo der Werthmesser aller Dinge schwankt, da wird der Glaube an alles Feste und Beständige erschüttert. Allgemein schrieb man das Uebel der Schuld des Staates an die Bank zu, und somit herrschte zwischen dem Mißcredite der Noten und dem politischen Mißtrauen, welches man, freilich ungerechter Weise, gegen den Bestand, die Kraft und Solidität unseres Staates hegte, ein unverkennbarer Causalzusammenhang.

Der redliche, hingebende Wille aller Derjenigen, welche zur Lenkung der Geschicke Oesterreichs berufen sind, that das Seine, um die Dinge zum Besseren zu wenden. Das Gedeihen der Neugestaltung Oesterreichs erregte die Sympathie, ja die Bewunderung aller Unbefangenen. Selbst das Geschrei systematischer Gegner begann allmählig zu verstummen, und mit solchen Erfolgen war der Punkt erreicht, von Dem ausgegangen werden konnte, ja mußte, um an die Beseitigung des Agioübels thatkräftig Hand anzulegen.

Es wird uns, schließt der Artikel, daher aufrichtig freuen, wenn der Reichsrath mit einem Votum schließt, welches, der günstigen Conjunction mit Geschick angepaßt, die Agio-calamität direct und practisch angreift. Ein solches einmüthig gefaßtes Votum wird unzweifelhaft eine weittragende Bedeutung haben. Es wird den festen entscheidenden Willen kundgeben, in geeigneter Richtung vorzugehen, was unleugbar Noth thut, um die letzten Schatten des politischen und finanziellen Mißtrauens verschwinden zu machen, und diesem mächtigen Zuge werden sich ohne Zweifel alle Diejenigen anschließen, die ein Interesse an Oesterreich und ein Herz für seine Wohlfahrt haben.

[Aus dem österreichischen Reichsrathe.] In der Sitzung des Herrenhauses vom 13. December wurde der Beschluß des Abgeordnetenhauses rücksichtlich des Gesetzes zum Schutze des Briefgeheimnisses der politischen Commission zugewiesen.

Fürst Schwarzenberg referirt für die Finanzcommission über den „Antrag des Altgrafen Salm,“ betreffend die Gewährung von steuerfreien Jahren bei Neubauten.

Der schon mitgetheilte Commissionsantrag wurde angenommen. Den weitem Gegenstand der Tagesordnung bildet der Bericht der Finanzcommission in Betreff des „Finanzgesetzes für das Verwaltungsjahr 1863.“

Das „Finanzgesetz für 1863“ wird in allen Theilen durchberathen und übereinstimmend mit dem andern Hause angenommen.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Capodistria, 15. Dec. Gutsbesitzer Gobina wurde zum Landtagsabgeordneten für Istrien gewählt.

Brüssel, 13. Dec. König Ferdinand von Portugal hat die eventuelle Wahl für den griechischen Thron im Voraus entschieden abgelehnt. (L. d. B.)

London, 15. December. Die Morning-Post schreibt: Die von verschiedenen Seiten telegraphisch gemeldete Nachricht von der Abtretung der ionischen Inseln an Griechenland muß unter der Bedingung aufgenommen werden, daß die Vertragsmächte von 1815 dazu einwilligen. Die Angabe, daß die britische Regierung bereit sei, zum Besten der neuen Dynastie das Protectorat Joniens aufzugeben, ist, wie wir glauben, nicht unbegründet. Elliot's Mission nach Athen betrifft diese und andere wichtige Fragen Betreffs der Zukunft Griechenlands.

Turin, 14. December. Das Gerücht, daß Graf Sartiges in Turin die Befürchtung ausgesprochen, das neue Ministerium werde sich zu England neigen, ist ohne jegliche Begründung. Die Abtretung der ionischen Inseln an Griechenland bestätigt sich.

Turin, 14. Dec. Der Bericht des früheren Finanzministers Sella über die Finanzlage gibt das Defizit für 1862 mit 418,217,706 Lire, und für 1863 ein ordentliches Defizit von 226,226,127 Lire und ein außerordentliches von 127,894,448 Lire an. Das ordentliche Defizit soll, nach Sella, ohne Zuflucht zum öffentlichen Credit gedeckt werden. Um das Extraordinarium zu decken, würde die Regierung zur Ausgabe von 300 Millionen zu ermächtigen sein; nachdem aber dieses Mittel nicht hinreicht, so werde es nöthig sein, zu einer Anleihe zu greifen. Jedenfalls glaubt der Minister, die Werthbestände der Cassen werden es gestatten, die Anleihe beträchtlich hinauszuschieben.

Madrid, 13. Dec. In der heutigen Senatsitzung verteidigte Collantes die spanische Politik in Mexico, und wies mehrere Behauptungen Villault's zurück.

Warschau, 14. Dec. Elf Thäter des Anfangs November in Ghelm an dem Bürger Starzewski und seiner Wirthin — wie es hieß, auf Befehl des geheimen Centralcomités — verübten Mordes sind jetzt erst ermittelt worden.

Das Verbot, daß die Bewohner von Warschau die Stadtbarrieren ohne Erlaubnißschein nicht passieren dürfen, ist aufgehoben. Athen, 13. Dec. Elliot ist mit einer besondern Mission hier angekommen. England empfiehlt den König Ferdinand von Portugal, und tritt die ionischen Inseln ab.

Ueberlandpost. Die Nachrichten datiren Calcutta, 21. Bombay, 27. November. Der Rest der Post fehlt wegen des Schiffsbruchs des „Colombo“. Dost Mohamed steht noch immer vor Herat, Truppen zum Angriffe sammelnd. Der Maharadscha von Purala, welcher den Engländern während des indischen Aufstandes große Dienste geleistet, ist gestorben. In Lucknow wurde ein großer Juwelenfund entdeckt.

Anregungen.

Weihnachtsgeschichten.

Auf dem Lande.

II.

Philipp hatte, nachdem er die stillen Gassen des Dorfes durchschritten, ein Bauerngehöft erreicht. Des Ortes kundig, öffnete er die Pforte und trat in den Hof. Der wachsame Hofhund kannte ihn; er kam geräuschlos hervor und gab durch Sprünge seine Freude zu erkennen. Zwei Fenster des Erdgeschosses des Wohnhauses waren hell erleuchtet. Philipp trat an eins dieser Fenster. Er konnte das ganze mit ländlicher Eleganz ausgestattete Zimmer übersehen. Ein städtisch gekleidetes junges Mädchen ordnete den Tisch für das Nachtessen. Es war Leonore, die Tochter des Ortschulzen, eines eben nicht reichen, aber verständigen Landmannes, der das, was er erwirbt, nicht geizig verschloß, sondern zu edleren Gemüthen des Lebens verwandte. Darum hatte er seiner einzigen Tochter auch eine Erziehung geben lassen, die sie vor allen Dorfschönen auszeichnete.

Leonore hatte ihr Geschäft vollendet. Vier glänzende Teller standen auf dem schneeweißen Damasttische. Nachdem sie die Stühle an den Tisch gerückt, setzte sie sich sinnend auf das Sopha, das den Fenstern gegenüber stand. Eine stille Schwermuth sprach sich in ihren bleichen Zügen aus, als sie das Köpfchen sinnend auf die Hand stützte. Der laufschende Philipp mußte sich eingestehen, daß Leonore schön, sehr schön war. Er hatte sie, so oft er sie während des letzten Sommers gesehen, stets mit innigem Wohlgefallen betrachtet und

wenn er heute die Einladung annahm, so war die Aufforderung des Vaters nicht der einzige Beweggrund.

— Ich fühle es, flüsterte er, Leonore allein ist im Stande, mir die Ruhe zurückzugeben, die mir ein kokettes Stadtmädchen geraubt hat. Wenn ich sie sehe, muß ich mir sagen, daß ich ein Thor bin. Ich kann Elisen vergessen, ich muß sie vergessen, denn sie ist jetzt die Gattin eines reichen Mannes. Nein, ich will nicht länger um eine Treulose, eine Leichtsinrige trauern.

Hätte der arme Cantor, der im ersten Jugendfeuer für eine Städterin geschwärmt, nun noch in Elisa's Herzen lesen können, der so eben gefasste Entschluß würde ihn überglücklich gemacht haben.

Er trat in das Haus. Eine Art Heroismus erfüllte ihn. Der Schulze, ein biederer Mann, empfing ihn mit der Offenheit, die Jeder, der ihn kannte, an ihm schätzte.

— Allein? rief er, beide Arme ausstreckend. Wo ist der Vater? — Entschuldigen Sie ihn, Herr Schulze; er liebt es, den heiligen Christabend auf seine eigene Weise zu feiern. Da sitzt er sinnend in seinem Lehnstuhle und läßt Bilder aus längst vergangener Zeit seinem inneren Auge vorüberziehen.

— Es ist wahr; der arme Mann hat einmal einen traurigen Christabend gehabt. Ich habe Ihre Mutter gekannt, Herr Cantor, sie war eine schöne und gute Frau; aber man muß auch nicht immer trauern, denn es kommt ja sicherlich einmal das große Christfest, das uns Alle um den versammelt, dessen Hand gibt, was wir haben, und nimmt, was wir verlieren sollen. Die Wege des Herrn sind gar wunderbar, ich habe das oft im Leben, wenn auch spät, erkannt. Lassen wir den wunderlichen Alten; seien Sie uns herzlich willkommen und nehmen Sie mit dem fürlieb, was Ihnen gute Freunde bescheeren.

Leonore begrüßte den jungen Mann mit herzlichster Freundlichkeit. Bald rief die Mutter zur Christbescheerung; man giug in das Puzzimmer. Ein prächtiger Tannenbaum mit einer Menge brennender Lichter verbreitete die Helle des Tages. Geschenke mancherlei Art, von der Liebe der Eltern gewählt, lagen ausgebreitet. Der Schulze überreichte seinem Gaste mit den Worten ein Papier: „Ihr Geschenk, Herr Cantor!“ Der erstaunte Philipp las die Zeilen. Die vorgelegte Behörde bewilligte auf den Vorschlag des Gemeindevorstandes, daß der Cantor, der sich um die Bildung der Jugend so große Verdienste erworben, mit dem nächsten Jahre statt hundert, zweihundert Thaler Gehalt beziehen solle.

— Gratulire, Herr Cantor! rief der joviale Ortsvorsteher, der sich an dem freudigen Erstaunen seines Gastes weidete. Nun nehmen Sie sich ein schönes Weibchen und vertreiben Sie den finstern Geist, der bisher in dem Schulhause gewohnt hat. Sie sehen, das unsere Gemeinde Ihre Verdienste zu schätzen weiß.

Philipp dankte mit Thränen in den Augen. Und als nun auch Leonore, verlegen erröthend, ihm ein zierlich gesticktes Taschenbuch überreichte, wobei sie den Wunsch aussprach, daß er nur glückliche Daten darin zu notiren haben möge, übermannte ihn die Rührung, daß er seines Wortes mehr mächtig war. Er neigte sich und küßte die Hand der Geberin, die unter der Berührung der Lippen leise zitterte.

Es mochte wohl mehr als Zufall sein, daß sich die beiden alten Leute zugleich entfernt hatten. Leonore stand im Glanze des Christbaums, dem Cantor gegenüber, der sich bemühte, den Anfang eines Gesprächs herbeizuführen. Heute war Leonore nicht so bleich als sonst; ein feines Roth zeigte sich auf ihren Wangen und ihre schönen Augen strahlten lebhaftere Blicke. Trogbem verrieth ihr Wesen eine gewisse Befangenheit, seit sie mit dem jungen Manne allein war. Philipp faste sich ein Herz; es drängte ihn, sein bisheriges Leben mit dem heutigen Tage zum Abschlusse zu bringen.

— Leonore, begann er schwärmern, Ihr Vater hat mir einen guten Rath ertheilt.

— Ich habe es wohl gehört, flüsterte sie lächelnd.

— Und ich fühle, daß ich ihn befolgen muß, um meinem alten Vater den Abend des Lebens zu verschönen, meinem treuen, guten Vater, der kein höheres Glück kennt, als das meinige befördert zu haben.

— Sie sind geachtet und geliebt in der Gemeinde.

— Auf diese Achtung bin ich stolz, aber sie kann mein Glück nicht vollständig machen.

— Was fehlt denn noch?

— Ihre Liebe, Leonore! sagte Philipp, indem er zitternd ihre Hand ergriff. Wird mir diese, so bin ich der glücklichste aller Menschen, die heute das hehre Fest des Herrn feiern.

— Philipp, flüsterte sie tief erglühend, ich schenke sie Ihnen, wenn sie zu Ihrem Glück nothwendig ist. Gern folge ich Ihnen in das stille Schulhaus. . . sprechen Sie mit meinem Vater.

— Ist nicht nöthig! rief der Schulze, der lachend aus dem Alkoven trat, wo er gelauscht hatte. Kinder, ihr habt mir ein schönes Christgeschenk gemacht, denn ihr laßt meinen Lieblingswunsch in Erfüllung gehen, den nämlich, daß meine Tochter Frau Cantorin wird. Ihr seid beide ein Paar süße Leute, ihr paßt zusammen, wie ich und meine Alte, die wir gerne scherzen und lachen. Das Mädchen da ist aus der Art geschlagen, bin ihm darum nicht böse, denn eine übermüthige, ausgelassene Frau kann der Cantor nicht brauchen. Gott gebe seinen Segen; den meinigen habt ihr. Und nun Arm in Arm zu Tische. Heute darf nicht geseuht werden; ich will fröhliche Worte hören, den Erguß fröhlicher Herzen, und beim Scheine des Weihnachtsbaums heitere Gesichter sehen.

Am linken Arme führte der Alte seine Tochter, am rechten seinen zukünftigen Schwiegerohn. So betraten Alle zugleich das Wohnzimmer, wo die Mutter überrascht den Gatten anhörte, der in gewandter Rede, und der Ortschulze war als tüchtiger Redner bekannt, das frohe Ereigniß des Abends verkündete. Eine Stunde später traten die drei in das Stübchen des Schulhauses. Der Schulze hielt dem alten Cantor, der immer noch sitzend in seinem Lehnstuhle saß, eine zweite Rede und proclamirte die Verlobung seiner Tochter, der er ein bares Vermögen von zweitausend Thalern mitzugeben versprach. Vater Klär erhob sich und sah gerührt die Braut seines Philipp an.

— Bist du zufrieden, alter Freund? fragte der Schulze.

— Es ist gut, recht gut so! Am heiligen Christabend rief der Herr meine Marie zu sich, heute schenkt er mir eine Leonore, auf das ich noch sehe, wie eine gute Frau in dem Schulhause wirtschaftet. Und so begehe ich denn den letzten Christabend auf dieser Erde so schön und herrlich, daß ich meinem Heilande nicht genug danken kann.

— Sprich nicht vom letzten Christabende! rief zürnend der Schulze.

— Du wirst es sehen, ich habe meine Ahnungen!

Und der Greis hatte Recht. Ein Jahr später wohnte Philipp mit seiner Gattin in dem Schulhause, aber Vater Klär ruhte neben seiner Marie. Der Herbst hatte den guten Alten hinweggerafft.

Der Flüchtling.

(Fortsetzung.)

Aber das finstere Regenwetter dauerte fort und der Wind blies immer eifriger. Es hatte kaum den Anschein, als würde der Herbst in diesem Jahre noch ein freundliches Sonnengesicht zeigen, denn der October war vor der Thür. Das Ueberfahren nach der Düne mußte häufig angesetzt werden, weil die See allzuhoch ging, und die letzten Badegäste entflohen sich deshalb zur Heimkehr. Professor Schackius wollte zwar bis zu Ende seiner Ferien auf der Insel bleiben, doch eines Tages verkündigte ein Anschlag am Conservatorium: das Postschiff werde morgen seine Schlußfahrt unternehmen. Nun mußte sich unser Philolog reiferfertig machen, und wir finden in seinem Zimmer Max und Claudius, die ihm behilflich sind, das Kofferzeug zu packen. Waldegg, der den Jugendlehrer, trotz aller Meinungsverschiedenheit, recht innig liebte, sah ihn ungern scheiden, und Claudius begann, während er ein Paket Bücher zusammenschürte:

— Es ist ärgerlich, daß Sie schon fort sollen, Professor! Dachte ich doch, Sie würden meine Hochzeit mitfeiern gehen.

— Ich hätte mir gewiß ein Vergnügen daraus gemacht, aber gegen den Strom kann man nicht schwimmen, und durch die Nordsee gar nicht. Weiß Gott, ich steige bei dem Heidenwetter mit schwerem Herzen ins Schiff... das Gefühl der Seekrankheit prickelt mir bereits durch alle Nerven. — Wann denken Sie denn in den heiligen Stand der Ehe einzutreten, bester Herr Wagen?

— Lieber heut, als morgen! lachte der Maler. Capitän Cowley, mein zukünftiger Schwiegervater, hält noch immer mit der Einwilligung zurück, aber ich habe ihn auf gutem Wege, und wenn er ja sagt, so ist in vierzehn Tagen Hochzeit.

— Nun, bei mir soll's auch nicht mehr lange dauern! sprach Max, fast unwillkürlich.

— Wen wollen Sie denn heirathen, Verehrtester? fragte der Professor, in dessen Mienen sich die äußerste Verwunderung ausdrückte.

— Wen anders, als Tütje Richters, dies wunderbare, herzige Kind. Ich dachte doch, Professorchen: wer nicht auf beiden Augen staarblind ist, müste bemerken, daß wir uns lieb haben.

— Es hat mich auch beinahe so bedünken wollen, allein ich

wagte nicht, daran zu glauben. Haben Sie denn wohl überlegt, Herr von Waldegg... Ihr Stand... Ihre Frau Mutter...

— Mein Stand! Gibt es eine höhere Würde, als jene, welche Gott mit leuchtender Schrift in Tütjes seelenvolles Auge, auf die reine, edle Stirn geschrieben hat? — Und meine Mutter!... Professor, verleumdend Sie mir meine treffliche Mutter nicht! Sie würde eine Fürstentochter, die ich ihr zuführte, von sich stoßen, sobald ein Makel an ihr hastete, und sie wick Tütje mit offenen Armen empfangen.

— Ohne Zweifel! Aber...

— Lassen Sie die klaffen „Aber“ weg, bis Sie wieder auf deutschem Catheder stehen. Genug, wenn Sie noch vier Wochen bleiben, können Sie auch bei mir Trauzuge sein. Meiner Mutter habe ich bereits geschrieben; ich kenne sie und sie kennt mich... die seltsame Frau sagt sicher nicht nein. Nach dem grünen Thüringen, ins Haus meiner Väter, darf ich Tütje freilich nicht bringen, man jahndet ja auf mich. Doch wenn man mir auch all mein Besitzthum nähme, ich bliebe dann hier, würde ein Loosje und lebe glücklich an der Seite des angebeteten Weibes.

Schackius erlaubte sich keinen Widerspruch mehr, da er den Ernst und die Beharrlichkeit seines vormaligen Zöglings hinreichend kannte. Am andern Morgen nahm er Abschied von Freunden und Hausgenossen, die ihn sämmtlich mit Bedauern entließen.

(Fortsetzung folgt.)

Roman von Laube.

Mit nicht geringer Spannung sieht man in allen gebildeten Kreisen dem Erscheinen des neuen Romans von Dr. Heinrich Laube entgegen. Der Roman wird bekanntlich, von Neujahr 1863 beginnend, in der Wiener „Presse“ publicirt werden. Er führt den Titel: „Der deutsche Krieg“ und behandelt den 30jährigen Krieg. Die zwei ersten Bände spielen in Wien, der dritte in Prag. Wie man hört, hat Laube sich die Aufgabe gestellt, die drei großen österreichischen Fragen (Katholicismus und Protestantismus, Groß- und Kleindententhum, Deutsche und Slaven) in diesem Roman zu behandeln, und von einem Autor von Laube's Begabung und außerordentlichem literarischer Stellung darf man erwarten, daß er außerordentliches leisten wird. Wie man sagt, soll Laube für seinen Roman allein von der „Presse“ ein Honorar erhalten haben, daß alle deutschen Schriftsteller-Honorare in Schatten stellt. Was dem Roman noch einen besondern Reiz verleihen soll, ist die ganz österreichische Färbung und dabei die außerordentliche Freimüthigkeit. In letzterer Beziehung hieß es schon, daß die Schwierigkeiten in der Publication entstanden seien, was jedoch durch das Erscheinen der Ankündigung in der „Presse“ widerlegt wird.

Notiz.

Wir lesen im „Siebenbürger Boten“ Nummer 251 von einem „Funeral-Institut“, welches „durch sein rasches Emporbühen Zeugniß von seiner Lebensfähigkeit abgelegt hat.“

Erklärung.

Der Gefertigte erklärt hiemit, daß er für die im gestrigen „Siebenbürger Boten“ Nummer 251 erschienene „Einladung zur Bräunummeration“ auf die „Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“, in wie weit deren Textirung von der in der „Hermannstädter Zeitung“ erschienenen Bräunummerations-Einladung differirt, eine Verantwortung nicht übernimmt. Zugleich wird der Gefertigte Schritte thun, auf daß sein Name oder sein Verhältniß als Redacteur nicht mehr genannt werde in Verlautbarungen, zu deren Zustandekommen er nicht selber mit concurrirt hat.

Hermannstadt, 20. December 1862.

Heinrich Schmidt,
Redacteur der „Hermannstädter Zeitung.“

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlusscourse vom 19. December 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques	74	Silber	116 50
5% National-Anlehen	81 80	Londen	117 60
Banfactien	80 1		
Creditactien	222 90	Ducaten	5 62

Expedition:
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Clossius'sche Buchdruckerei.